

Edy Riesen

## Die Magie der Bilder und die blinden Passagiere

In den 1930er bis 1950er Jahren war es der Stolz eines jeden ehrbaren Schuhgeschäftes und damit auch für unseren Liestaler Schlurpe Kari (Schlurpen = ausgelatschtes Schuhwerk) selbstverständlich, einen Durchleuchtungsapparat anzuschaffen. Das war ein ziemlich edler, hochformatiger Holzkasten mit einem Podest und einem Schlitz mit Bleischürzen, wo man die beschuhten Füße reinzustecken hatte. Oben waren periskopähnliche «Okulare» angebracht, durch die man wie auf dem Grunde eines trüben, grünen Teiches – oh Wunder! – das Skelett der eigenen Zehen umrahmt von den Konturen der Schuhe samt Nähten und Nägeln erkennen konnte. Links guckte die Mutter und rechts Fräulein Strübi, die ledige Schwester von Schlurpe Kari. In der Mitte stand das Opfer. Edeli, jetz muesch d'Zeeche bewege, ... chumm, ... nomoll, guet so. Dann steckten die beiden Frauen die Köpfe zusammen, murmelten etwas von zu knapp, zu gross, gerade recht oder so ähnlich, was ich aber alles nicht mitbekam, weil ich völlig fasziniert von meinen fluoreszierenden Zehen in einen Tagtraum versank, wie ein U-Boot abtauchte und erst aufschreckte, als man mich von der Höllenmaschine wegzog. In diesen Apparaten wurde Phosphor mit Röntgenstrahlen zum Leuchten angeregt. Es gab Tausende davon in Europa und Zehntausende in den USA! Haarsträubend und aus heutiger Sicht jenseits von Gut und Böse. Ich glaube nicht, dass je untersucht wurde, ob die Schuhverkäuferinnen damals häufiger an Tumoren erkrankten, oder ob bei ihnen vermehrt Aborte oder fetale Missbildungen auftraten. Vielleicht hat der eine oder andere Schuhkäufer seine Plantarwarzen mit dieser «Strahlentherapie» verloren oder sich eine Nageldystrophie geholt? Wir belächeln natürlich diesen historischen Misstritt und haben unser Land unterdessen – viel weiser geworden – mit einer Unzahl von Röntgenapparaten und Computertomographen, Szintigraphen, Ultraschall-, MRI- und PET- Geräten hochgerüstet. Visuelle «Star Wars» gegen die Krankheiten. Niemand kann sich der Faszination der Bilder entziehen seit dem Tag, wo der erste Felsenmaler seine stilisierten Tiere und Menschen darstellte über die fantastischen Bildwelten der Hochkulturen in Ägypten, Südamerika, China usw. bis heute, wo das arme hochsensible Cerebrum in der visuellen elektronisch-babylonischen Sintflut des Internets buchstäblich ersäuft. Schon immer haben die Bilder über die Jahrtausende neben ihrem ästhetischen Genusswert auch eine Symbolik enthalten und die Götter, das Jenseits, die Gestirne, die Naturgewalten, die Tierwelt, die menschliche Seele und nicht zuletzt die Krankheiten thematisiert. Schon seit Jahrtausenden versuchen Menschen mit Bildern das zu erklären, was nicht fassbar ist: das Geheimnis des Lebens. Die südamerikanischen Curanderos z.B. decken auch heute noch ihre «Mesa»

(Tisch) mit symbolischen Bildern in Form von Gegenständen, Pflanzen, Tierkadavern und diagnostizieren, prognostizieren und therapieren daraus die Krankheit und ihren Verlauf. Sie nehmen dabei heldenhaft und in Trance (mit oder ohne Pilze intus) den Kampf gegen die Dämonen der Krankheit auf, selbst auf die Gefahr hin, dabei umzukommen. Das haben wir natürlich alles hinter uns gelassen. Glauben Sie das, liebe Leserinnen und Leser?!

Also wenn ich mit dem Patienten eine Mappe voll MRI-Bildern anschau (immer nur mit dem schriftlichen Befund des Radiologen), packt mich ein unbestimmtes Gefühl, Teilhaber eines mächtigen magischen Systems zu sein, das durch die Menschen hindurchschauen kann. Und ich merke,

wie sehr sich Patient und Arzt gerne an die Bilder klammern und den Verstand draussen lassen, der ihnen sagen sollte, dass hier wirklich nur ein Bild und nicht die Realität vorliegt. Aber die Symbolik der Bildsprache ist eben ungeboren stark. Aha! Jetzt haben wir ihn gepackt. Da ist er der kleine Teufel, der Plaggeist! Hier der Meniskus, der zwickt, die Gallensteine, die Koliken verursachen, die Diskushernie, die schmerzt. Wie nahe ist der vermeintlich vernünftige, gebildete und disziplinierte Arzt plötzlich dem Curandero, der aus den Eingeweiden des Meerschweinchens liest? Ist er wirklich so sicher, dass es der Meniskus, die Gallensteine oder die Bandscheibe ist? Wie oft konnte man im Nachhinein feststellen, dass die Beschwerden doch eine andere Ursache hatten. Die Bilder waren immer und werden immer grosse Verführer bleiben! Es gilt sie kritisch anzusehen, sogar mit einem gewissen Argwohn. Ich höre von meinen Kollegen im Spital, dass die Fähigkeit, klinisch zu untersuchen, bei den jungen Kolleginnen und Kollegen in Ausbildung weiter abnehme, weil sie von der Allmacht der Bilder (und anderer apparativer Methoden) fast erdrückt werden und dadurch das Vertrauen in ihre manuellen und sensorischen Fähigkeiten verlieren. Dabei ist das Begreifen der Patienten nur durch die Anamnese, das Aufbauen einer Beziehung und die empathische Untersuchung möglich. Labor und Bildgebung in Ehren, aber sie sind nicht die Wahrheit, sondern nur Teile des geheimnisvollen Puzzles, aus dem ein Mensch besteht. Selbstverständlich eröffnen uns die bildgebenden Untersuchungen fantastische Möglichkeiten, aber auch die nüchternen medizinischen Bilder enthalten eine Prise Magie und viele versteckte Botschaften. Manchmal auch im Guten: Da kam vor Jahren eine kräf-



Abbildung aus commons.wikimedia.org

tige, gesunde Bäuerin im mittleren Lebensalter mit Rückenweh seit einigen Monaten. Sie wollte unbedingt ein Röntgenbild. Nach der Untersuchung und einer längeren Diskussion willigte ich ein. Anlässlich der Besprechung der normalen Bilder kam dann die Erklärung des für den Arzt vorerst rätselhaften Wunsches. Bei einer bis anhin gesunden Schwester der Patientin wurden vor kurzem als erste Manifestation eines Tumors Wirbelmetastasen entdeckt. Die sonst sehr vernünftige Frau war unendlich erleichtert und bedankte sich bei mir, ihrem «Curandero», der sich keine Illusionen machte, dass das Röntgenbild eine doch eher magische Antwort war auf eine begreifliche Frage.

Und der arme Student, der vor gut zehn Jahren im Rahmen einer Studie als Proband ein MRI des Neurocraniums «erhielt» und bei dem ein 5-mm-Tumor an unzugänglicher Stelle festgestellt wurde (der junge Mann ist weiterhin gesund!), sei stellvertretend erwähnt für die unzähligen Befunde, die keiner finden wollte, die aber einfach als *blinde Passagiere* auf den Bildern auftauchen. Wehe, die Indikation für die Bildgebung wurde nicht korrekt gestellt! Gelegentlich sind die «Zufallsbefunde» lebensrettend, meist aber Auslöser von weiteren Untersuchungen, Angst, Unsicherheit, Biopsien oder sogar Operationen. Ich habe vor Jahren gehört, jede zehnte Untersuchung löse eine weitere Untersuchung aus. Als nicht ultraschallender Arzt habe ich vielleicht ein paar relevante Befunde verpasst, dafür aber keine Menschen für die weitere Abklärung von unklaren Leberbefunden und anderen UO's (unkwon ultrasonic objects) ins CT schicken müssen. Ja, zurücknehmen kann man vielleicht unbedachte Worte, aber Bilder mit einem Befund, die sind einfach da und stören den Mediziner und noch mehr seine Patienten ganz empfindlich. Umgekehrt vermitteln normale Bilder oft eine Pseudosicherheit oder geben nicht mehr als den momentanen Stand der Dinge wieder. Die Bilder sehen nicht in die Zukunft! Liebe Kollegen, ich bin ein enthusiastischer Beobachter, ein visuel-

ler Mensch, ein begeisterter Betrachter und darum schreibe ich diese Zeilen auch im Sinne der Selbstkritik. Wir sind angehalten, die Bilder als das zu sehen, was sie sind: Informationen, deren Herkunft und deren Aussagewert wir genau kennen müssen, und zwar bevor wir sie anordnen. Ich will um Himmels willen kein Bilderstürmer sein wie die Taliban in Afghanistan oder weiland der geniale Berserker Martin Luther, der aus seinem neuen, nüchternen Glauben heraus eine epochale Schändung an Fresken, Ikonen, Gemälden und Figuren verursachte. Die Medizin ist heute undenkbar ohne Abbildungen. Aber die Bilder haben nicht nur eine Oberfläche und zwei (oder neu auch drei) Dimensionen. «Hinter den Bildern» lebt ein Mensch. Z.B. einer mit einer krummen Wirbelsäule ohne (!) Schmerzen oder ein anderer mit einer geraden Wirbelsäule und chronischen Rückenschmerzen. Die unsichtbaren Informationen gilt es, in die Bilder hineinzuwoben. Das heisst, es gilt die Bilder mit Leben und Sinn zu füllen, ihnen ihren Platz und den angemessenen Wert zu geben, und als Wichtigstes, sie abzustimmen mit der Geschichte des Patienten. Sonst bleiben sie tote Materie, genialer magischer High-Tech-Ramsch, Fata Morgana, Bilder um der Bilder willen und im schlimmsten Falle sogar Wegweiser ins Verderben. Davor sollten wir unsere Patienten bewahren.

---

Korrespondenz:

Dr. med. Edy Riesen  
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH  
Hauptstrasse 100  
4417 Ziefen  
edy.riesen[at]hin.ch